

Der Tagungsband stellt den gelungenen Versuch dar, stereotype evangelische und katholische Lutherdeutungen, die zum Teil in ihrer Prägekraft bis in aktuelle Debatten hinein wirken, reflektiert miteinander ins Gespräch zu bringen. Einzig fehlen Beiträge zum 19. Jh., in dem neue, wichtige Impulse in der protestantischen Lutherdeutung entstehen, da hier erstmals empirische Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung in ein Verhältnis gesetzt werden. Das Ergebnis dieser Problematisierung und die damit verbundenen geschichtshermeneutischen Überlegungen spiegeln sich allerdings im Vorwort und in einzelnen Beiträgen.

*Jan Kingreen*

ULRICH LEHNER, RICHARD A. MÜLLER, A.G. ROEBER (HRSG.): *The Oxford Handbook of Early Modern Theology, 1600–1800*. Oxford: Oxford University Press 2016. xv, 668 S. ISBN 978-0-19-993794-3. Geb. € 139,40.

Das anzuzeigende, monumentale Werk wird sich als Handbuch und Nachschlagewerk hoffentlich schnell und dauerhaft etablieren. Denn es ist den Herausgebern gelungen, eine eindrucksvolle Sammlung von Beiträgen zur frühneuzeitlichen Theologie zusammenzuführen, die insgesamt einen wenn auch nicht vollständigen, so doch weit ausgreifenden Überblick über Entwicklungen, Standpunkte und zentrale Themen der lateinisch-christlichen Theologie zwischen etwa 1580 und 1815 geben. Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle 42 Abhandlungen auch nur zu nennen, geschweige denn im Detail zu besprechen. Doch das ist auch kaum nötig, denn alle Beiträge sind von hohem, etliche sogar von ganz herausragendem Niveau. Mit besonderem Gewinn gelesen habe ich beispielsweise die souveräne Einführung von Jean-Louis Quantin in die komplexe katholische Moraltheologie, den Überblick über den Pietismus von Jonathan Strom und Hartmut Lehmann sowie die beiden Abhandlungen von Trent Pomplun über katholische Mariologie/Christologie und die katholische Sakramentenlehre. Stephen Gaukroger hat einen faszinierenden Beitrag geschrieben, in dem die wachsende Bezugnahme auf Empirie in ihrer Rückwirkung auf die Theologie behandelt wird.

Um das Gesamt der lateinisch-christlichen Theologie der behandelten Jahrhunderte zu präsentieren, wählt das Handbuch eine eigenwillige Gliederung, die viele Vorteile und einige Nachteile bringt. Zunächst werden die drei großen Konfessionen Katholizismus, Reformiertentum und Luthertum jeweils in mehreren Aufsätzen behandelt, die zentrale dogmatische Punkte in den Blick nehmen (Exegese, Providenz, Mariologie, Erbsünde, Ekklesiologie, Gnadenlehre etc.). Sodann folgt ein Block, der diverse »andere christliche Theologien« umfasst. Hierunter fallen die radikale Reformation, der Sozinianismus, Arminianismus, Pietismus, Jansenismus und die Böhmisches Brüder. Dass durch diese Gliederung etwas unglücklich suggeriert wird, es gäbe drei »eigentliche« Theologien, von denen dann die anderen Entwicklungen abwichen, ist offensichtlich. An dieser Stelle mag man außerdem fragen, ob die Unterteilung nach Konfessionen – so nachvollziehbar sie sein mag – nicht auch Nachteile hat. Nicht immer wird in den Aufsätzen nämlich der Bezug zu den anderen Konfessionen klar hergestellt, d. h. das Verhältnis von gesamtchristlichen Gemeinsamkeiten und konfessionellen Spezifika ist bisweilen unklar. Immer wieder werden dogmatische Standpunkte einer Konfession erwähnt, ohne dass der Leser erfährt, wie Theologen der Gegenpartei dazu standen. Die Alternative, das Handbuch nach theologischen loci zu organisieren und diese dann konfessionsübergreifend zu behandeln, hätte hier womöglich Abhilfe schaffen und zugleich gerade auch die fließenden Übergänge zwischen theologischen Auffassungen noch besser pointieren können.

Besondere Anerkennung verdient der Aufbau des Handbuchs dagegen in den hinteren Teilen (v. a. ab S. 469). Denn hier werden zunächst die theologischen ›Außenbeziehungen‹ der lateinischen Christenheit behandelt. Namhafte Autoren wie Stephen G. Burnett oder Emanuele Colombo stellen die christliche Wahrnehmung des Judentums, des Islams und der Orthodoxie dar, ehe anschließend das große Feld der Beziehungen zwischen Christentum und (früh)aufklärerischer Philosophie sowie neuer Naturwissenschaft behandelt wird. Passend endet der Band mit einem Aufsatz über die Neologie.

Angesichts der beeindruckenden Leistung der Herausgeber, die eine große Zahl von sehr hilfreichen Aufsätzen versammelt und ein enormes Feld ausgewogen vermessen haben, verbietet sich Kritik an Einzelheiten – kein Handbuch wird ganz ohne Lücken und ganz und gar ausgewogen sein können. Das vorliegende Buch ist im Gegenteil ein Zeugnis dafür, wie souverän sich ein solches Überblickswerk ungeachtet der enormen inhärenten Schwierigkeiten doch gestalten lässt. Erlaubt sein muss aber doch die grundsätzliche Frage, wie eigentlich das Projekt einer Geschichte frühneuzeitlicher Theologie insgesamt aussehen könnte und für welchen Weg dieser Entwurf steht. Einfach gesagt: Theologiegeschichte ist in diesem Buch fast ausschließlich verstanden als Ideengeschichte, näherhin als Dogmen- oder Dogmatikgeschichte. Damit ist sicherlich ein wesentlicher Teil frühneuzeitlicher Theologie angemessen erfasst, doch schon die frühneuzeitlichen Theologen selbst führten bekanntermaßen erbitterte Debatten darüber, was Theologie eigentlich genau sei (praktische oder theoretische Wissenschaft). Und dass es in der Frühen Neuzeit auch theologische Ausdrucksformen gab, die nicht oder nicht primär der dogmatischen Präsentation dienten, ist ebenfalls klar. Doch dies bleibt hier erstaunlich unberücksichtigt, denn der Aufsatz von Ulrich G. Leinsle über »Sources, Methods, and Forms of Early Modern Theology« (S. 25–42) ist zwar sehr präzise und hilfreich, jedoch allzu knapp. V. a. finden seine Ergebnisse in den anderen Aufsätzen keinerlei Wiederaufnahme. Weitgehend unerörtert bleibt deshalb beispielsweise die Beziehung zwischen Dogmatik und Kontroverstheologie, aber auch zwischen Dogmatik und Exegese – auffällig ist, dass die Passagen zur Exegese denn auch in erster Linie die Methodenlehre und die grundsätzlichen Standpunkte, nicht aber die Praxis der Exegese behandeln. Und besonders auffällig ist, dass für nicht-akademische Formen der Theologie kein Platz ist – das gilt vor allem für die Mystik, die hier bestenfalls en passant einmal erwähnt wird. Sicherlich muss ein Handbuch zur Theologiegeschichte gewisse Grenzen ziehen; es handelt sich nicht um eine Geschichte von christlicher Frömmigkeit oder christlicher Literatur schlechthin. Und doch wären einerseits die getroffenen Festlegungen auf dogmatische Entwicklungen wenigstens zu erklären, andererseits gerade zu betonen, dass dogmatische Theologie eben nur eine Variante im breiten Feld frühneuzeitlicher Theologie und theologischer Ideenproduktion war.

Ein zweiter Punkt betrifft die methodische Herangehensweise. Die soziale, institutionelle oder konfessionskulturelle Einbindung bestimmter dogmatischer Entscheidungen, ja die sozio-kulturelle Rahmung von Theologie insgesamt wird völlig ausgeblendet. Auch hier stehen die beiden vorgeschalteten Aufsätze von Ronnie Po-Chia Hsia über die Folge der Mission für die Theologie (S. 11–24) und von Paul Shore über Theologie und konfessionelle Staaten (S. 43–61) isoliert da. Es fehlen im Band Hinweise auf die Rahmenbedingungen frühneuzeitlicher Universitäten oder auf die obrigkeitlichen Interessen, die die Durchsetzung bestimmter theologischer Standpunkte beförderten. Dass innerkatholische theologische Konflikte beispielsweise verbunden waren mit religionspolitischen Streitigkeiten zwischen Rom und Madrid, bleibt ebenso unerörtert wie die Frage danach, wie sich das Grand Awakening, das in mehreren Aufsätzen angesprochen wird, als soziales und kommunikatives Ereignis beschreiben lässt. So bleiben in diesem Handbuch Theolo-

gie bzw. Dogmatik als genuin historische Phänomene, als sozial, kulturell, institutionell und politisch eingebettete Reflexionsformen auf menschliche Erfahrungen, erstaunlich vage. Die umfangreiche Literatur zu (religiösen) Kontroversen und Konflikten, von denen doch immer auch die Artikulationsform von Ideen stark abhing, bleibt unberücksichtigt. Was die Dynamik der Ideenproduktion auslöste, wie die Theologen arbeiteten, weshalb sich bestimmte Positionen durchsetzten, wie dogmatischer Konsens hergestellt bzw. erzwungen wurde, was überhaupt der Begriff von Orthodoxie und Heterodoxie war – solche stärker historisch ausgerichtete Interessen bleiben hier eher am Rande. Dennoch: Ein Handbuch allein kann unmöglich alle Fragen beantworten, und es verdient noch einmal festgehalten zu werden, dass dieses Handbuch bereits eine sehr große Zahl an Antworten autoritativ und präzise bereitstellt. Lehner, Müller und Roeber haben ein eindrucksvolles Werk vorgelegt und es bleibt zu hoffen, dass sich der Band schnell großer Beliebtheit erfreut!

*Markus Friedrich*

ANDREW PETTEGREE: Die Marke Luther. Wie ein unbekannter Mönch eine deutsche Kleinstadt zum Zentrum der Druckindustrie und sich selbst zum berühmtesten Mann Europas machte – und die protestantische Reformation lostrat. Berlin: Insel Verlag 2016. 407 S. m. Abb. ISBN 978-3-458-17691-6. Geb. € 26,00.

»Wie ein theologischer Streit im gänzlich andersartigen Kommunikationsumfeld, das vor fünf hundert Jahren herrschte, zu einem großen öffentlichen Ereignis werden konnte, das Kleriker und Laien über weite Teile des europäischen Kontinents erfasste« (S. 8) – diese Frage stellt Andrew Pettegree mit seinem Buch »Die Marke Luther«. Ihr nähert er sich unter historischen und medialen Gesichtspunkten, die er verbindet und aufeinander bezieht.

Pettegree beginnt mit der Beschreibung Wittenbergs, deren – und damit auch Martin Luthers – Provinzialität und Randständigkeit er herausstellt. Diese kontrastiert er mit dem rasanten, bahnbrechenden Aufschwung beider. Diesen Ansatz verliert er nie aus dem Auge, während er das ganze Buch hindurch den Geschicken Luthers und der reformatorischen Bewegung folgt. Den Höhepunkt bildet die Entwicklung der »Marke Luther«, deren Entstehungsbedingungen und Eigenarten geschildert werden. Dabei blickt Pettegree auch über Luther und Wittenberg hinaus auf andere Gegenden und Personen, bevor er sich schließlich dem Fortgang der reformatorischen Bewegung mit einem Ausblick auf die kommenden 100 Jahre widmet, immer mit einem Bezug zu den medialen Voraussetzungen und Folgen.

Pettegree betrachtet immer wieder die wirtschaftlichen Motive der Druckereien und lenkt damit den Leserblick auf Nachfrage und Adressaten der »Marke Luther«. Die Motive der Drucker von Reformationsschriften werden als zwischen Ökonomie und Solidarität stehend herausgearbeitet: »Im Kommerz ist wenig Raum für Haltung. Die Kirche war ein hervorragender Kunde, bis Luther ein besserer wurde.« (S. 74) Dieser Blickrichtung entspricht die Vorstellung vieler Schriften v. a. Martin Luthers, die auf ihre Auflagenstärke, Qualität und Verbreitung hin untersucht werden. Auch der persönliche Verdienst Luthers wird herausgestellt, der sich z. B. in der Anfangszeit auf kurze, achtseitige Schriften konzentriert habe, die schnelle Renditen und geringes Risiko für Druckereien bedeuteten. Der Umgang Luthers mit seinen Schriften und den Druckereien, die er oft besucht und deren Arbeit er gelenkt habe, stellen Luthers Verdienst für die reformatorische Bewegung auch auf dieser Ebene heraus.